

EIN KERN DES KONFLIKTS

ARMUT UND DIE UNGLEICHE VERTEILUNG VON LAND

„Land“ war in Kolumbien schon immer ungleich verteilt. Bis heute besitzen etwa 1% aller Landeigentümer über die Hälfte aller landwirtschaftlich nutzbarer Flächen, während 78% über nur ein Zehntel der Fläche verfügen.

In vielen ländlichen Regionen stellt die Landwirtschaft nach wie vor die einzige Einkommensquelle dar. Gleichzeitig ist sie durch den Konflikt stark eingeschränkt: Die Bauern können sich nicht frei bewegen, der Transport und damit der Verkauf ihrer Produkte sind behindert.

41% der Bevölkerung auf dem Land leben unter der nationalen Armutsgrenze, 18% müssen mit weniger als zwei Euro am Tag auskommen. Weil sich mit dem Anbau von Koka und neuerdings auch von Marihuana auf kleiner Fläche mehr Geld verdienen lässt, sehen viele Bauern darin die einzige Chance, um sich und ihre Familien zu ernähren.



»Ich verbinde große Hoffnungen mit dem Friedensvertrag, denn der Konflikt stellt für den gesamten ländlichen Raum ein erhebliches Entwicklungshindernis dar. Aber damit der Frieden gelingen kann, muss auch die Armut auf dem Land bekämpft werden. Es braucht eine bessere Infrastruktur, damit sich die Landwirtschaft entwickeln kann, es braucht Gesundheitsversorgung und bessere Schulen. Auch die Kinder auf dem Land müssen die Chance haben, eine gute Ausbildung zu machen. Und die Menschen müssen spüren, dass ihre Rechte nicht nur auf dem Papier stehen.«

Friedrich Kircher, Caritas international

LANDRAUB & VERTREIBUNG

EINE SYSTEMATISCH EINGESETZTE FORM VON GEWALT

Für „bewaffnete Akteure“ ist die Kontrolle über bestimmte Gebiete militärstrategisch von Bedeutung. Darüber hinaus besitzen viele Flächen aber auch eine immense wirtschaftliche Bedeutung. Der Drogenhandel braucht Land für den Anbau, die Verarbeitung und den Transport. Land ist aber auch begehrt als Spekulationsobjekt, für den Abbau von Rohstoffen oder den Anbau agroindustrieller Produkte, wie zum Beispiel Palmöl.

Mindestens acht Millionen Hektar Fläche haben sich „bewaffnete Gruppen“ und ihre Verbündeten in Kolumbien gewaltsam angeeignet. 20% der gesamten Landbevölkerung gelten als vertrieben. Besonders betroffen sind ohnehin marginalisierte Bevölkerungsgruppen wie Indigene und Afrokolumbianer.

Verantwortlich für die Vertreibungen sind alle Konfliktparteien. Der Großteil illegaler Landnahme wird jedoch den Nachfolgeorganisationen der Paramilitärs zugeschrieben.



»Das seit 2011 existierende Opfer- und Landrückgabegesetz (Ley 1448) stellt erstmals einen direkten Zusammenhang zwischen Landraub und Vertreibung einerseits und dem intern bewaffneten Konflikt andererseits her. Allerdings bleibt die Zahl der bisher zurückgegebenen Flächen weit hinter den gesteckten Zielen zurück. Vier Jahre nach Inkrafttreten des Gesetzes waren gerade 2% der geschätzt 8,3 Millionen Hektar geraubten Landes zurückgegeben. Mehr als 50 LandrechtsaktivistInnen wurden seit Einführung des Gesetzes ermordet.«

Matthias Schreiber,
Kolumbien-Experte Amnesty International

ZWISCHEN DEN FRONTEN

DIE VERGESSENE HUMANITÄRE KRISE IN KOLUMBIEN

Seit 50 Jahren herrscht in Kolumbien ein blutiger Bürgerkrieg. Guerilla, paramilitärische Gruppen und Armee sind darin genauso verwoben wie Drogenhändler und kriminelle Banden. Die Hauptleidenden der bewaffneten Auseinandersetzungen sind die Menschen auf dem Land. Die Zivilbevölkerung in ungeschützten Gebieten gerät immer wieder zwischen die Fronten der verschiedenen Konfliktparteien.

Mehr als 250.000 Menschenleben hat der Konflikt bisher gefordert. Mit mehr als sechs Millionen Vertriebenen im eigenen Land hat Kolumbien – nach Syrien – die weltweit höchste Zahl an Binnenflüchtlingen.

Die gewaltsamen Vertreibungen geschehen nicht massenhaft, sondern „gota a gota“, (Tropfen für Tropfen). Das Leid der Zivilbevölkerung bleibt unbemerkt, die humanitäre Krise ist in der weltweiten Öffentlichkeit weitgehend vergessen.



»Kolumbien ist ein gespaltenes Land: auf der einen Seite beeindruckendes Wirtschaftswachstum, auf der anderen Seite bedrückende Armut. Die Bewohner der aufstrebenden Metropolen wissen häufig nicht, wie sehr das Leben der Landbevölkerung nach wie vor durch den Konflikt geprägt ist. Vertreibungen, Minenunfälle, die Rekrutierung von Jugendlichen sowie eine allgemeine Perspektivlosigkeit prägen hier den Alltag.«

Nestor Arteaga,
Programm-Koordinator Caritas Kolumbien

EIN BLUTIGER KREISLAUF

AUF GEWALT FOLGT GEGENGEWALT

Wie in vielen Ländern Lateinamerikas entstanden in den 1960er Jahren auch in Kolumbien „linke“ Guerilla-Bewegungen. Sie kämpfen unter anderem für eine gerechtere Verteilung von Land und verstehen sich deshalb als Sprachrohr der überwiegend kleinbäuerlich geprägten Landbevölkerung.

Großgrundbesitzer und konservative Kräfte reagierten auf die Gefahr von „links“ mit dem Aufbau „rechter“ paramilitärischer Verbände – einer Art privater Selbstverteidigungsarmee.

Diese sogenannten Paras gehen aber nicht „nur“ gegen die Guerilla vor, sondern auch gegen soziale Bewegungen, Gewerkschafter und Regimekritiker. Ein blutiger Kreislauf der Gewalt hat sich in Gang gesetzt. Er wird auf beiden Seiten durch den Drogenhandel finanziert und hält das Land bis heute in Atem.



»Trotz der Demobilisierung zahlreicher paramilitärischer Verbände 2006, existieren nach wie vor ihnen nachfolgende bewaffnete Gruppen (von der kolumbianischen Regierung als BACRIM bezeichnet), deren Führungsstrukturen und gewaltsame Methoden ähnlich sind. Eine der großen Herausforderungen für die Zeit nach der Unterzeichnung eines Friedensabkommens zwischen Regierung und FARC ist die Entwaffnung dieser Gruppen, damit sie ihre Macht nicht ausbauen können, und auch in den von ihnen kontrollierten Gebieten die Macht nicht mehr aus den Gewehrläufen kommt.«

Sabine Kurtenbach, GIGA – German Institute of Global and Area Studies, Hamburg

RECHTE FÜR BINNENVERTRIEBENE

DIE CARITAS KLÄRT AUF UND BERÄT

60% der vertriebenen Landbevölkerung sind Kleinbauern, für die der Verlust ihres Landes auch der Verlust ihrer Lebensgrundlage bedeutet. Unter menschenunwürdigen Bedingungen besiedeln sie die Ränder regionaler Ballungszentren und sind auf Nahrungsmittelhilfe angewiesen.

Die Caritas Kolumbien hilft mit Unterstützung von Caritas international diesen Binnenflüchtlingen: Sie sorgt für eine Unterkunft und versorgt die Menschen mit Lebensmitteln. Die Mitarbeitenden der Caritas begleiten die Vertriebenen auch bei der Rückkehr in ihre Gemeinden und versuchen durch engen Kontakt und regelmäßige Besuche einen gewissen Schutz für die Zivilbevölkerung aufzubauen.

Die Caritas klärt Vertriebene auch über das seit 2011 existierende Opferschutzgesetz auf und hilft ihnen, das darin festgeschriebene Recht auf Entschädigung aktiv einzufordern.



»Es ist ein großer normativer Fortschritt, dass wir ein Gesetz haben, das zum ersten Mal den ganzen Prozess der Opferhilfe enthält. Gleichzeitig sind wir aber noch weit davon entfernt, dass die Umsetzung im Alltag bereits funktioniert. Oft dauert es Jahre, bis die Opfer ihre Entschädigung erhalten. Wir haben auch schon viele Fälle nur über einen aufwendigen Prozess durchbekommen, das ist sehr viel Arbeit.«

Jimena Muñoz,
Juristin und Caritasmitarbeiterin in Pasto

HILFE FÜR LANDMINENOPFER

DIE CARITASHILFE SCHLIESST DIE GANZE FAMILIE MIT EIN

Landminen sind in Kolumbien Teil der strategischen Kriegsführung. Als erstes setzte die Guerilla Landminen ein, um sich vor dem Militär zu schützen. Nach und nach haben alle Konfliktparteien Minen eingesetzt.

Seit 1990 wurden mehr als 11.000 Menschen durch Minen schwer verletzt. Viele haben dabei Gliedmaßen verloren und sind seither körperlich stark eingeschränkt.

Die Caritas Kolumbien klärt die Bevölkerung mit Unterstützung von Caritas international über die Gefahren von Landminen auf. Ziel ist es, durch öffentlichkeitswirksame Maßnahmen und Workshops die Zahl der Minenopfer insgesamt zu verringern. Außerdem betreut und unterstützt die Caritas Minenopfer und ihre Angehörigen: von der medizinischen Notversorgung über die Anschaffung von Prothesen bis zu Fortbildungsmaßnahmen.



»Die meisten Opfer sind Landwirte, die ihre Familien mit dem ernähren, was sie auf dem Feld produzieren. Eine Person, der beide Beine amputiert wurden, kann aber nicht mehr auf dem Feld arbeiten. Das heißt, nicht nur für das Opfer, sondern für die ganze Familie ändert sich alles. Sie muss sich ganz neu organisieren. Die psychosoziale Begleitung der Caritas schließt deshalb immer die ganze Familie mit ein. Gemeinsam versuchen wir, Wege zu finden, wie es weitergehen kann.«

Rosa Palacio,
Sozialarbeiterin der Caritas Pasto

ZEUGEN EINES SCHMUTZIGEN KRIEGES

KONFLIKTOPFER SPRECHEN IN HAVANNA

Die Liste der von allen Konfliktparteien begangenen Menschenrechtsverbrechen ist blutig und lang: Morde, Entführungen, Folter, bis hin zum strategischen Einsatz sexueller Gewalt gegen Frauen. Zehntausende Menschen sind im Zuge des Einsatzes von Polizei und Paramilitärs gewaltsam verschwunden.

In Kubas Hauptstadt Havanna, wo die größte Rebellenorganisation FARC mit der kolumbianischen Regierung über einen Friedensvertrag verhandelt, sind erstmals in der Geschichte Opfer aller Konfliktparteien gehört worden. Eine als historisch gefeierte Vereinbarung wurde erzielt: Eine unabhängige Wahrheitskommission sowie eine Kommission zur Suche nach den sogenannten „Desaparecidos“ (Verschwundenen) soll helfen, die begangenen Menschenrechtsverbrechen aufzuklären.



»Es ist noch nicht vorbei, es passiert jeden Tag. Innerhalb der vergangenen zwei Jahre sind 700 Menschen verschwunden. Das bedeutet, in Kolumbien verschwindet jeden Tag ein Mensch. Wenn wir verhindern wollen, dass sich diese Geschichte der Gewalt wiederholt, müssen wir dafür sorgen, dass die Wahrheit über die begangenen Verbrechen ans Licht kommt. Die Familien der Verschwundenen haben ein Recht darauf, zu erfahren, was mit ihren Angehörigen passiert ist. Nur wenn sie um sie trauern, sie beweinen und endlich begraben können, kann diese Wunde anfangen zu heilen.«

Yanette Bautista nahm als Opfervertreterin an den Friedensverhandlungen in Havanna teil. Sie ist Vorsitzende der Stiftung „Nydia Erika Bautista“, die sich für Menschenrechte und die Rechte von Angehörigen sogenannter „Desaparecidos“ einsetzt.

FRIEDEN BRAUCHT SOZIALEN AUSGLEICH

WICHTIG DAFÜR IST DER DIALOG

Seit Oktober 2012 verhandelt die kolumbianische Regierung und die größte Guerilla-Gruppe FARC (Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia) über ein Friedensabkommen. Spätestens seit September 2015 werden dem neuen Friedensprozess gute Erfolgsaussichten eingeräumt.

Die Schaffung einer Übergangsjustiz sowie ein UN-Mandat zur Überwachung des Vertrags sollen garantieren, dass der eingeschlagene Weg nicht mehr verlassen wird. Die bereits erzielten Teilabkommen sind wichtige Schritte auf dem Weg zu Versöhnung und Frieden.

Ob der Frieden aber langfristig gelingt, hängt davon ab, wie die Vereinbarungen in die Praxis umgesetzt werden. Nach Jahrzehnten des Konflikts, der auf beiden Seiten tiefe Wunden hinterlassen hat, stellt die Umsetzung des Friedensvertrags das Land vor gewaltige Herausforderungen.



»Der Weg zum Frieden führt vor allem über die Arbeit mit den Gemeinden, die seit 50 Jahren vom Konflikt betroffen sind und gar keine andere Realität kennen. Wir müssen dafür sorgen, dass der Dialog sowohl innerhalb dieser Gemeinden als auch mit denen, die sie bisher als ihre Feinde betrachtet haben, gefördert wird. Außerdem wird sich die Caritas weiter intensiv gemeinsam mit den Opfern für ihre Rechte einsetzen. Die politische Wirkung unserer Arbeit ist darauf ausgerichtet, dass wir mit Gesetzesinitiativen und Projekten ein Klima der Gerechtigkeit aufbauen.«

Héctor Fabio Henao Gaviria ist Direktor der Caritas Kolumbien und Mitglied des Nationalen Friedensrates. Er begleitet als Repräsentant der Zivilgesellschaft die Friedensverhandlungen in Havanna.

SCHUTZ GEGEN SEXUELLE GEWALT

DIE DIAKONIE KATASTROPHENHILFE UNTERSTÜTZT BETROFFENE

Jede halbe Stunde wird in Kolumbien ein Mädchen oder eine Frau vergewaltigt. Mehr als 90% der Vergewaltigungsfälle tauchen in keiner offiziellen Statistik auf. Die Opfer schweigen aus Scham und Angst vor ihren Peinigern. Der Bürgerkrieg verstärkt die sexualisierte Gewalt sowie die häusliche Gewalt. Sexuelle Gewalt wird als soziale Kontrolle ausgeübt, die betroffenen Frauen werden von der Gesellschaft stigmatisiert.

Die Diakonie Katastrophenhilfe unterstützt durch den Konfliktkontext gefährdete und von sexueller Gewalt betroffene Mädchen und Frauen mit psychosozialer Hilfe. In Workshops und Frauengruppen werden sie über ihre Rechte aufgeklärt und als Akteurinnen gestärkt. So können sie das Risiko von Übergriffen mindern, ihre Resilienz stärken und sich in Konflikten zur Wehr setzen. Aber auch gewalttätigen Männern werden andere Formen der Konfliktlösung vermittelt. Damit wird ein friedlicheres Zusammenleben in der Familie gefördert.



»Der Konflikt in Kolumbien betrifft insbesondere Frauen. Viele haben Gewalt erfahren – durch bewaffnete Gruppen oder in der Familie. In den Frauengruppen bieten wir Raum zum Austausch über das Erlebte. Durch den Verbund mit anderen Frauen gewinnen wir Sicherheit und Selbstbewusstsein. Zum Weltfrauentag haben wir hier im Stadtteil zum Beispiel eine Demonstration organisiert. Das zeigt Wirkung, wenn hundert Frauen gemeinsam auf die Straße gehen. Auch Männer haben die Demonstration unterstützt.«

Maria Henao, Mitarbeiterin der lokalen Partnerorganisation Corpo Manigua

JUGENDLICHE & KINDER IM VISIER

ZWANGSREKRUTIERUNG DURCH AUFKLÄRUNG VERHINDERN

Jahr für Jahr werden in Kolumbien Kinder und Jugendliche von Gewaltakteuren des bewaffneten Konfliktes rekrutiert. Offiziell sind 9.000 Fälle von Zwangsrekrutierung bekannt, die Dunkelziffer liegt weit höher. Die Kindersoldaten müssen Treminen legen, Waffen und Drogen transportieren und sich an Massakern beteiligen. Nicht selten werden sie sexuell missbraucht.

In Spiel- und Friedenskreisen betreut die Diakonie Katastrophenhilfe Kinder und Jugendliche in den Krisenregionen. Mit künstlerischen Mitteln wie Musik, Theater, Malerei und Fotografie lernen sie, ihre Bedürfnisse und Wünsche auszudrücken und ihre Rechte einzufordern. Dies hilft ihnen dabei, Gefahrensituationen zu erkennen und eigene Schutzmechanismen zu entwickeln. Mit alternativen Lebensmodellen können sie ihr Leben konstruktiv planen und gestalten und dem Kreislauf der Gewalt entkommen.



»Kinder haben eine erstaunliche Widerstandskraft. Trotz der schwierigen Lebenssituation, der Flucht und der Gewalt um sie herum sind viele neugierig, offen und positiv. Darin stärken wir sie. Deshalb vermitteln wir Lerninhalte spielerisch, um ihr Interesse zu wecken und ihnen gleichzeitig Techniken zu vermitteln, sich zu schützen. Außerdem lernen sie in der Gruppe, respektvoll miteinander umzugehen und Konflikte ohne Gewalt zu lösen.«

Wilmar Arias Sacalamboy, Mitarbeiter der lokalen Partnerorganisation Corpo Manigua